

Das besondere Bilderbuch (47)





Matias Acosta: Die Sommergäste. Las visitas del verano. Aus dem Spanischen von Jochen Weber. Baobab 2021 · 48 S. · 18.50 · ab 5 · 978-3-907277-09-6

Jeder spricht heute von der Globalisierung, die meisten meinen damit aber in erster Linie, dass wir Kiwis aus Neuseeland essen können und unsere T-Shirts in Malaysia genäht werden. Dass der weltweite Austausch auch kulturelle Folgen hat, und zwar höchst erfreuliche, fällt einem oft erst nach längerem Überlegen auf. Oder wenn wir z. B. nicht nur vielleicht

schwedische, sondern laotische, japanische oder, wie hier, uruguayische Bücher vor uns haben, die ihre Herkunft auch nicht schamhaft verstecken. Im Gegenteil, sie prahlen fast mit ihrer „fremden“ Herkunft, indem sie zweisprachig angelegt sind, also nicht nur eine Übersetzung, sondern auch den Originaltext vorlegen.

Matias Acosta, der Texter und Gestalter dieses Buches, kommt ursprünglich aus der Animationsfilmbranche, kennt sich also aus mit Abfolgen optischer Erzählungen, selbst wenn die Bilder unbewegt bleiben. Seine Geschichte erschließt uns mehrere Ebenen, die es alle wert sind, bedacht und studiert zu werden. Alles beginnt mit der Vorstellung eines Mannes, der wohl irgendwo im Hochland von Uruguay ganz alleine und in Ruhe und Frieden lebt. Sein Häuschen ist zwar eher unscheinbar, aber ein großer Wellblechhangar mit Schiebetor und ein flatternder Windsack lassen regelmäßigen Flugverkehr erwarten. Davon ist allerdings lange keine Rede. Es wird Sommer, und eines Morgens wird der Mann von lauten, etwas misstönenden Rufen geweckt. Eine Schar von drei Wildgänsen hat sich ausgerechnet sein Haus als Quartier ausgesucht. Und solche Störungen liebt der Mann eigentlich gar nicht.

Wie es einst die Gruppe „Wir sind Helden“ sang, sind sie „gekommen, um zu bleiben“. Erst ärgert sich der Mann etwas über so viel Unverschämtheit, aber im Laufe des Sommers lernt er die ungewohnte Gesellschaft durchaus schätzen. Wenn man aber einige Zeit gemeinsam verbracht hat, möchte man die Gesellschaft kaum mehr missen. Als es aber Herbst wird, sollten die Gänse in ihr Winterquartier ziehen, denn auf der Hochfläche könnten sie nicht überleben. Wieder versucht der Mann, sie zu verscheuchen, wenn auch diesmal in bester Absicht. Aber auch die veränderten Beweggründe können die Gänse nicht beeindrucken – sie sind „gekommen, um zu bleiben“. Ist das ihr sicheres Ende? Nicht, wenn man so einfallsreich wie unser „Hauswirt“ ist. Jedenfalls erwartet er seine Gänse nun im kommenden Frühjahr.

Eine herrliche Geschichte vom Ärger über Fremde, der sich zu Freundschaft und Fürsorge wandelt. Acosta erzählt das mit sparsamsten Mitteln, textlich wie bildlich. Die Szenerie bleibt fast durchgängig die gleiche, Haus und Hangar, dahinter die fernen Bergketten, davor leicht variierende Gruppierungen von Mann und Gänsen. Alles in vereinfachter Darstellung, oft wie zusammengesetzt aus Materialbildern und Strukturen. Und meist ist auf der kompletten Aufschlagseite nur ein Halbsatz zu lesen, allerdings jeweils in Deutsch und Spanisch. Diese Sätze sind so schlicht, dass man sogar ohne große Vorkenntnisse den spanischen Text versteht. Dass Einfachheit kein Manko sein muss, beweist dieses Buch eindrucksvoll: Trotz der Reduktion zieht die Geschichte den Leser in ihren Bann, ungeduldig erwartet man, was bis zum Ende geschieht. Und gerundet wie der fast komplette Jahreskreis zeigt sich auch der Handlungsbogen, der schlüssig und nachvollziehbar

das Lob der Vertrautheit, vor allem aber der Freundschaft singt. Bemerkenswert! Und wieder einmal typisch für den Baobab-Verlag, ein großes Dankeschön dafür!



Kristina Scharmacher-Schreiber & Christine Faust: Der kleine Wal – Zu Hause im Ozean. Magellan 2021 · 32 S. · 14.00 · 978-3-7348-6018-8

„Die Heimat des Abenteurers ist die Fremde“ (Emil Gött). So lange es den Menschen gibt, so lange muss es seinen unbändigen Drang geben, in die Ferne zu schweifen und Neues zu entdecken. Das Wetteifern der Superreichen Jeff Bezos, Richard Branson und Elon Musk in diesen Tagen nach der Eroberung des Weltraums ist in seinem Ursprung – neben dem höchst fragwürdigen Kräften – wohl auch ein Beispiel für die freudige Gespanntheit und das nicht endende Staunen über die Entdeckung und Erschließung einer neuen Welt. Mit dieser ist vermutlich deshalb ein Zauber verbunden, weil sie doch dem tiefen Wunsch nach einem Neuanfang Ausdruck verleiht. Zu jeder Zeit gab es im Rahmen der technischen Möglichkeiten Bestrebungen, die Komfortzone der eigenen Welt zurückzulassen und weit über den Tellerrand zu blicken, Fragen und Antworten zu finden. Im Falle des Kapitäns Nemo in Jules Vernes „20000 Meilen unter dem Meer“ erscheinen die Grenzen zwischen Fiktion und Realität fließend. Der Seefahrer Ferdinand Magellan begab sich unter dem Auftrag der spanischen Krone auf Entdeckungsreisen in fremde Gewässer. Im 16. Jahrhundert gelang es ihm bei dem Versuch, die Welt zu umsegeln, einen Durchgang zwischen Atlantik und Pazifik zu finden, die nach ihm benannte Magellanstraße.

Magellan – und in diesem Fall ist „Der Verlag mit dem Wal“ gemeint – lädt wie sein Namensgeber seine meist jungen Leserinnen und Leser immer wieder zu spannenden Entdeckungsreisen ein. Kinder sind wohl per definitionem Entdecker und ständig in dem Modus, neues Land zu erschließen. Ob die eigenen Füße, der eigene Schatten oder die Verwandlung von Löwenzahn zu Pustebume – bei dem Versuch, die Welt durch die Augen der Kinder zu sehen, verändert sich sofort der Fokus. Magellan setzt an dieser Stelle an und meistert nicht nur die scheinbar unlösbare Aufgabe, die Experten für das Entdecken neu zu begeistern. Der Verlag steht für eine ganzheitliche Überzeugung zum Schutz und zur Bewahrung der Erde. Diese schlägt sich nicht nur inhaltlich nieder – wie auch im vorliegenden Sachbilderbuch –, sondern äußert sich beispielsweise darin, dass hauptsächlich in Deutschland, keinesfalls jedoch außerhalb der europäischen Grenzen produziert wird, um Transportwege kurz zu halten. Auch stammt das verwendete Papier ausschließlich aus FSC®-zertifizierten Quellen, um ein weiteres Beispiel zu nennen. Vor diesem Hintergrund erhält die Geschichte des kleinen Pottwals in „Der kleine Wal – Zu Hause im Ozean“ eine weitere wichtige Dimension: Durch das Eintauchen in die Unterwasserwelt, eine nicht sichtbare Welt, erhalten jene eine Stimme, die es aus eigener Kraft nicht schaffen, das Wort zu ergreifen, deren Leben jedoch zunehmend bedroht ist. Dies äußert sich nicht zuletzt darin, dass Magellan die Stiftung „firmm“ unterstützt, welche sich für den Schutz von Meeressäugern und deren Lebensräume einsetzt.



Vor einer Gruppe von üppig grünen Inseln erstreckt sich der Atlantische Ozean, scheinbar endlos weit und sehr, sehr tief. Es glitzert in der Sonne, und seine Wellen wogen mal sanft und mal wild. In diesem kühlen Blau leben unzählige ganz erstaunliche Lebewesen. Quallen wabern auf und ab. Große und kleine Fische flitzen umher: Seepferdchen schweben durch die Strömung, sogar ein Hai zieht seine Runden. Hier, mitten im Meer, ist das Zuhause des kleinen Pottwals (S. 6f.).

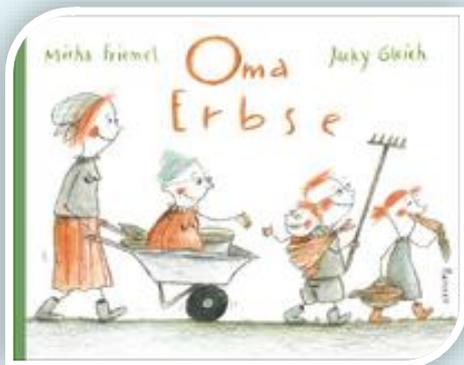
Langsam tauchen wir gemeinsam in diese artenreiche und wunderschöne Unterwasserwelt ein, von der nichts zu ahnen ist, richtet man vom Land aus seinen Blick auf den Horizont und die Wasserkante. Beinahe unbegreiflich, dass diese Welt einem eigenen Universum aus Wasser gleich koexistiert und mit atemberaubenden Unterwasser-Panoramen aufwartet. Von den etwa 300 Millionen Quadratkilometern Meeresboden sind zum jetzigen Zeitpunkt lediglich etwa fünf Prozent erforscht. In diesen Tagen erreichen uns die Nachrichten, dass das Great Barrier Reef, ein über 2000 km langes Korallenriff vor der Küste Australiens mit über 600 verschiedenen Korallenarten, zu 90% von Korallenbleiche betroffen ist, einer Schädigung, die durch Hitzewellen entsteht. Für alle, die weder tauchen, schnorcheln noch die Möglichkeit haben, zu diesen Orten zu reisen, offenbart das vorliegende Bilderbuch mit bezaubernden Illustrationen eine Ahnung, welche Schönheit sich in den Tiefen der Meere befindet – keine gesunkenen Piratenschiffe mit Goldschätzen. Seepferdchen, Quallen, Wasserschildkröten – sie alle scheinen beinahe schwerelos durch das Wasser zu schweben. Wir erfahren, wie ein kleiner Wal in diesem Umfeld aufwächst und von seiner Mama alles lernt, was es für ein Leben in den Ozeanen braucht. Gut, dass die Tiere gewiss nicht zufällig keine Namen haben oder nicht miteinander sprechen können. Natürlich kommunizieren sie, aber eben auf ihre Weise. Wale benötigen keine Namen, keine menschlichen Verniedlichungen.

Bald ist es für den kleinen Wal Zeit, sich von seiner Mama zu verabschieden, um sich mit seinen männlichen Artgenossen auf eine weite Reise in die kühleren Gewässer des Nordens zu begeben. Als die Reise später wieder zurück in die heimischen Gewässer der Familie führt, bekommen die Leser nicht nur das Gespür für den natürlichen Kreislauf des Lebens. Das Instinktverhalten der Tiere sowie der Wechsel der Jahreszeiten werden erfahrbar. Darüber hinaus schließt „Der kleine Wal – Zu Hause im Ozean“ mit einer informativen Doppelseite (S. 28-29), die interdisziplinär angelegt ist. Nicht nur, dass weitere naturwissenschaftliche Infos über Wale allgemein und den Pottwal im Speziellen genannt sind. Dort ist auch etwas über das Verhältnis von Mensch und Wal sowie den Walfang zu erfahren. Querverweise zur biblischen Geschichte von Jona im Bauch des Wales oder Moby Dick (Herman Melville) sorgen für eine umfassendere Darstellung des Wals.

„Der kleine Wal – Zu Hause im Ozean“ lädt immer wieder zu Perspektivwechseln ein. Mal sind die Wale aus der Vogelperspektive zu betrachten, mal tauchen wir mit ihnen auf den dunklen Grund des Meeres. Mal richten wir unseren Blick von dort nach oben und sehen, wie sich die Sonnenstrahlen durch das Wasser kämpfen, mal erscheint es so, als würden wir durch ein Bullauge das Treiben verfolgen. Besonders gelungen und, wie es scheint, mit einem Augenzwinkern an Ferdinand Magellan gerichtet, ist der Weg der Wale auf einer Karte dargestellt.

„Der kleine Wal – Zu Hause im Ozean“ ist nicht nur ein informatives Bilderbuch, bei dem kleine wie große Leser eine Menge über Wale lernen können. Es ist ein wichtiger Beitrag, der auf wunderschöne Weise wachrüttelt und daran erinnert, dass unsere täglichen Entscheidungen oft weitreichende Folgen haben und wir Verantwortung für die Tier- und Pflanzenwelt übernehmen müssen. „Heute betreiben die meisten Länder zwar keinen Walfang mehr, doch die Tiere werden durch Umweltprobleme bedroht, wie z.B. durch ver-

schmutzte Gewässer“ (S. 29). Dass tot angespülte Wale mit fast 30kg Plastikmüll in ihren Mägen gefunden werden, ist beschämend. Magellan darf niemals damit aufhören, für jene das Wort zu ergreifen, die nicht gehört werden, und es an jene zu richten, welche die Möglichkeit haben, die Zukunft aktiv zu gestalten! [Imq]



**Micha Friemel & Jacky Gleich: Oma Erbse. Hanser 2022 · 32 S.
· 14.00 · ab 5 · 978-3-446-27257-6**

In Zeiten der Kleinfamilie ist eine Oma schon fast etwas Außergewöhnliches geworden. Umso mehr wird sie geschätzt, von Eltern, mehr aber noch von den Enkeln. Leider gehört es zum Prinzip einer Oma, dass sie „nicht mehr die Jüngste“ ist (obwohl ich schon 40jährige Omas kennengelernt habe). Aus Gründen des Alters, manchmal aber auch einer Krank-

heit, sind Großeltern (es gibt schließlich auch Opas) oftmals die Menschen, von denen Kinder unter Umständen Abschied nehmen müssen, an deren Beispiel sie lernen, was Sterben und Tod bedeutet. Ein großes, schier unendliches Thema, zu dem Alliteratus schon mehrere Themenhefte veröffentlichte.

Auch die Oma in diesem Buch, die keineswegs Erbse heißt, durchlebt gerade das Ende ihres Lebens, im Krankenhaus, wo ihre Enkelin Leonor sie besucht. Wir kennen Leonor und ihre Familie bereits aus dem Buch ► [Lulu in der Mitte](#) vom gleichen Autorenteam. Leonor ahnt, wie es um die Oma steht, auch wenn die nicht darüber sprechen will. Früher haben die Beiden nämlich ständig miteinander Karaoke gesungen oder Piraten gespielt, jetzt aber geht das nicht mehr – Oma kriegt kaum Luft. Deshalb scheucht die Mutter Leonor auch nach Hause, wo der Vater Pizza gebacken hat. Wem schmeckt aber das Essen, wenn alle nur an Oma denken?

Bei der Gartenarbeit am Nachmittag wird der Komposthaufen umgesetzt, und die Kinder freuen sich schon auf all das leckere Obst und Gemüse, was aus dieser guten Erde entstehen wird. Während sie sich über Würmer unterhalten, erzählt Kaspar, der Älteste, dass ja auch alle Menschen irgendwann von Würmern zu Kompost verarbeitet werden. Der Gedanke, dass aus Totem Leckeres wie die Erbsen, die Leonor so mag, werden, gefällt ihr so gut, dass sie ihn der Oma im Krankenhaus erzählt. Und die findet das sogar gut, irgendwann wieder „genießbar“ zu werden!

Was für eine mutige Geschichte. Wenn Leute an etwas möglichst gar nicht denken, dann an ihre „Kompostierung“ in der Erde. Und gerade dieser Gedanke macht hier wieder froh, schenkt Trost und versteckt sich nicht hinter Euphemismen. Das muss man erst einmal bringen. Diese beiden Frauen bringen das, und sie setzen es auf eine erfrischende Weise in textliche und illustrierende Bilder um. Denn schon die Geschichte von Micha Friemel setzt auf Assoziationen und bildhafte Vorstellungen, denen von Jacky Gleich andere Imaginationen hinzugefügt werden. Ihre Bilder, wie immer auf den ersten Blick simpel und fast „kindlich“ anmutend, in der Manier farbstiftkolorierter Bleistiftzeichnungen, liefern aber ein großes Maß an Expressionen, verdeutlichen Emotionen fast karikierend, aber niemals lächerlich. Sie lassen auch erkennen, dass die Probleme beim Umgang mit dem Tod fast nur bei den Erwachsenen auftreten. Die Kinder sind zwar traurig, arrangieren sich aber mit dem Unausweichlichen. In der Welt der Kinder spielt das Ende nur eine Nebenrolle,

den Hauptpart stellen der Wunsch, „trotzdem“ zu singen – und die Hoffnung auf eine Verwandlung, die sich als Verbesserung erweist, und die „in Kontakt“ bleiben lässt. Gut und richtig gemacht!



Anna Fiske: Alle gehen in die Schule. a.d. Norwegischen von Ina Kronenberger. Hanser 2021 · 72 S. · 14.00 · ab 5 / Einschulung · 978-3-446-26950-7

Es ist in jedem Jahr ein wichtiger Termin: Die neuen Grundschüler werden eingeschult. Hier im Rheinland heißen sie I-Dötzchen. Aufregend ist das und spannend, manchmal allerdings auch ein wenig beängstigend. Denn erst einmal ist alles neu: Das Gebäude, die Lehrer, die Mitschüler, der Tagesablauf. Und wenn die wohlmeinenden Eltern oder Großeltern dann auch noch vom beginnenden „Ernst des Lebens“ sprechen, steigert das nicht unbedingt die Vorfreude. Es gibt eben allzu viele unbeantwortete Fragen, die sich zwar rasch klären werden, wenn alles einmal läuft, aber vorher schaffen sie Unsicherheit.

Dieses Buch tritt nun an, mit allen offenen Fragen fertig zu werden, alles zu zeigen und zu beantworten, was es zum Thema Einschulung und Schule überhaupt zu sagen gibt. Dass es dafür 72 Seiten braucht, sagt viel über die Menge an Neuem, zeigt aber auch, wie ernst die Autorin ihre Aufgabe nimmt. Denn das tut sie wirklich. Letztlich ist das ein Sachbuch, das aber durch seinen lockeren Schreib- und auch Malstil gleichzeitig unterhaltsam und sogar witzig ist. Zu Beginn werden viele der Fragen erst einmal gesammelt. Dann wird erklärt, wie sich die Schule auf ihre jüngsten Besucher einstellt, wie es dort überhaupt aussieht und wie so ein Schultag abläuft.

Eigentlich ist das ja in jeder Schule ein bisschen anders, doch hier wird tatsächlich der größte Teil möglicher Varianten erzählt, beschrieben und abgebildet. Sehr schön kann man das schon an der Schilderung des Schulgebäudes sehen: Eine Schule kann groß oder klein, hoch oder breit sein, aus mehreren Gebäuden bestehen oder aus nur einem einzigen. Sie kann aus Backstein oder Holz sein, rund oder rechteckig, alt oder neu. Und dazu kommt noch eine vielfältige Farbauswahl. Irgendetwas vergessen? Wohl kaum. Es schließt sich eine Art Führung durch das Gebäude an; was für Räume gibt es, was ist darin, wozu sind sie da? All das wird nicht nur besprochen, sondern auch in einem charakteristischen Stil bebildert: Schwarz umrandete Zeichnungen sind es immer, bunt ausgemalt und mit vielen amüsanten Details versehen.

Gerade bei den Menschen spürt man die Betonung der Diversität: Da gibt es nicht nur Mädchen und Jungen, sondern mehrere Hautfarben, Kleidungsstile und Typen. Gleiches gilt für das Kollegium, auch hier Männer und Frauen, in Rock, Hose oder mit Kopftuch. Nur wenn man extrem penibel ist, könnte man bemerken, dass die Hijab-Frau als Assistentin wirkt und die Rektorin eben eine Frau ist. Ich gehe aber davon aus, dass das als Zustandsbeschreibung wohl überwiegend zutreffend ist. Viel Wert wird auch auf das Verhalten der Schüler gelegt, Freundschaften und Rücksichtnahme, Streitvermeidung und Mitgefühl stehen in hohem Kurs. Es lässt sich gar nicht alles beschreiben, was hier gezeigt wird, ohne das Buch komplett vorwegzunehmen – und das ist nicht der Sinn. Aber es ist eine wirklich umfassende Zusammenschau, die auch Eltern Tipps gibt, was

ihre Kinder bereits an Fähigkeiten in die Schule mitbringen sollten. Denn das weiß ich aus eigenen Lehrererfahrungen: Manche Eltern scheinen zu glauben, dass die komplette Erziehung Aufgabe der Schule sei und sie selbst nichts damit zu tun hätten.

Das Fazit für den Rezensenten, aber auch für jeden Leser dieses Buches lautet ganz klar: Die allermeisten offenen Fragen sind nach der Lektüre geklärt, in einfacher und verständlicher Weise. Und der originelle Stil, wie das geschieht, macht eigentlich nur Vorfreude und Appetit auf die kommende Schulzeit. Wenn jetzt Eltern und die Schule selbst am gleichen Strang ziehen, steht einem positiven Start in die Bildungslaufbahn nichts im Wege. So soll es sein.



Amélie Javaux & Annick Masson: Der Tag, an dem ich den bösen Wolf verjagte. a.d. Französischen von Odile Kennel. Kindermann 2022 · 40 S. · 18.00 · ab 4 · 978-3-949276-10-1

Psychologisch versierte Mitmenschen erklären uns gerne, dass die Figur des Wolfs in den Grimmschen Märchen das Böse schlechthin symbolisiert, das, wie bei den sieben Geißlein, in vielerlei Gestalt an die Tür klopft, bis jemand so unvorsichtig ist und es einlässt. Der Zerstörungswut des Wolfes kann man dann nur noch mit Klugheit begegnen, an Kraft ist er überlegen. Die realen Wölfe übrigen bedroht dieses Image bis heute lebensgefährlich. Doch

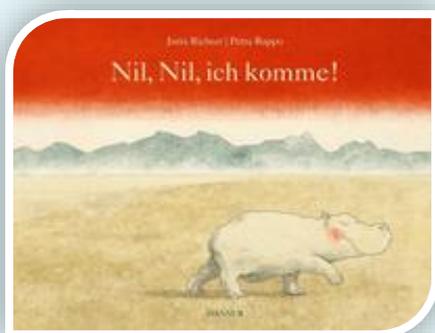
auch in diesem Buch geht es nicht um reale Tiere, sondern um eine allerdings durchaus reale Art von Bosheit, das Mobbing gegenüber Schwächeren.

Wir begleiten die kleine Charlotte in ihrem Schulalltag, der sie an jedem Tag mehr mit Furcht erfüllt. Ihre Banknachbarin Paula, die sie eigentlich sehr bewundert und die einen ganzen „Fanclub“ um sich versammelt, macht sich immer wieder über sie lustig: Sie verspottet ihren Namen, bezeichnet sie als dumm und hässlich, triezt sie bei jeder Gelegenheit. In ihren Gedanken sieht Charlotte ihre Gegnerin als böartigen, zähnefletschenden Wolf, der sie so ängstigt, dass sie weder lachen noch spielen noch essen mag. Immer größer wird der Kloß in ihrem Magen, dass sie ernsthaft krank scheint, auch wenn der Arzt nichts finden kann.

Als Paula eines Morgens mit dem kleinen Simon ein neues Opfer findet, sieht Charlotte ihre Chance auf Anerkennung gekommen – und beteiligt sich am Simon-Mobbing. Doch obwohl die Anderen sie dafür loben, geht es ihr damit noch schlechter, bis sie erkennt, dass das Radfahrer-Prinzip keine Lösung ist: Nach oben buckeln, nach unten treten. In ihrer Verzweiflung vertraut sie sich ihrer Mutter an – und schon geht es ihr besser. In der Folge steht sie an der Seite Simons und gewinnt damit allmählich einen eigenen Freundeskreis, den sogar Paula fortan in Ruhe lässt.

Ob das immer so einfach geht, weiß niemand im voraus. Dennoch lernen die kindlichen Leser etwas Wesentliches für den häufigen Kampf gegen Mobber: Gar nicht versuchen, sich bei denen beliebt zu machen, sondern eigene, andere Koalitionen schmieden. So verjagt man Wölfe. Zu verstehen ist diese Botschaft ganz einfach, Javaux liefert einen leicht verständlichen und eingängigen Text, der keiner schwierigen Interpretation bedarf.

Eine zusätzliche Informationsebene entsteht durch die so schlichten wie genialen Bilder Massons, die in Perspektive und Farbgebung den Blick sofort auf das Wesentliche lenken. Mit leichtem Federstrich akzentuierte Aquarelle sind es, die vor einem grafisch reduzierten Hintergrund mimisch und körpersprachlich eindeutige Motive präsentieren. Ein besonderes Signal sendet auch die Farbskala: Eingetrübte, vergrauende Farben korrelieren mit dem Gemütszustand Charlottes, bis die zunehmende Entlastung gegen Ende in helle, klare und sonnige Farben mündet. Hier wird ohne Zeigefinger ein häufiges Problem nicht nur beschrieben, sondern auch beispielhaft gelöst. Da fast jedes Kind irgendwann einmal ähnliche Erfahrungen (wenn nicht als Opfer, dann als Täter) macht, kann diese Geschichte helfen, den Teufelskreis von Druck und Verzweiflung zu durchbrechen. Psychologie (Javaux praktiziert selbst) hilft manchmal auch mittels beispielgebender Vorbilder.



Jutta Richter & Petra Rappo: Nil, Nil, ich komme! Hanser 2022 · 40 S. · 15.00 · ab 4 · 978-3-446-26219-5

Machen wir einmal einen interessanten Test: Tun wir so, als hätte dieses Buch keine Bilder, betrachten also zunächst isoliert den Text. Es ist die Geschichte eines Nilpferds, das in einem Zoo lebt. Nun bilden wir uns ein, moderne Zoos mit ihren großen, landschaftsgestalteten Gehegen müssten doch für die Tiere das Paradies sein: Alles in Fülle vorhanden, keine Bedrohung durch Fressfeinde. Einzig die Besucherströme, die halt jeden Tag vorbeiziehen und das Ganze mit ihrem Eintritt finanzieren. Glauben wir wirklich, dass sich ein Löwe in einer Frankfurter „Steppe“ wohl fühlt, oder ein Elefant in Köln? Oder Pinguine in irgendeinem anderen modernen Zoo? Vielleicht kennen die Tiere es gar nicht anders, haben sich damit arrangiert – aber wohlfühlen, sich „zuhause“ fühlen? Stress- und Langeweile-/Depressionssymptome haben die allermeisten Zootiere.

Auch unser Nilpferd hat sie, sein sehr spartanisches Gehege mit „einem Tümpel, drei Grasbüscheln und viel Staub“ lässt es umso sehnlicher vom Nil träumen, ohne dass wir wissen, ob es den jemals selbst schon gesehen hat. Dazu wird das Nilpferd von der benachbarten Giraffe gemobbt und vom Wärter angeschnauzt – wer wollte da nicht weg? Und eines Tages ist es dann soweit: Das Nilpferd durchbricht den Zaun und läuft los, bis es, nach langen Tagen, wirklich am Nil ankommt. Jutta Richter gibt diesem Text eine erstaunliche Eindringlichkeit. Sie zeigt, wie man auch ohne Reim Verse schreibt, mit rhythmischer Wiederholung, vor allem aber mit einem fast architektonischen Aufbau, der ähnliche Sätze mit immer größerem Nachdruck „stapelt“. Da gibt es einen Abschnitt zu „Heimat“, einen zu „Wenn es nichts gibt“ und zahlreiche weitere Beispiele, die den Druck, die Enge, die Sehnsucht strukturiert formulieren. Das ist große Wortkunst, aber ebenso großes Einfühlungsvermögen in eine gequälte Kreatur.

Und dann erst schauen wir uns die Illustrationen an und erkennen, dass hier zwei ganz große Künstler am Werk waren. Denn diese Bilder, grafisch durchgestaltete Kompositionen in staubigen Farben, häuten sich beim Betrachten wie eine Zwiebel. Der erste Blick sagt: Wie wundervoll in vollendeter formaler Ausgewogenheit und grafischer Perfektion. Wie herrlich reduziert und raffiniert in Perspektive und nahezu japanisch wirkender Kultiviertheit! Jedes Bild ein Gewinn für jede Wand! Doch schon der zweite Blick könnte versuchen, die Nilpferdperspektive einzunehmen: Welche Vereinsamung, welches Fehlen jeglichen Naturreizes,

welche Entwurzelung und Entfremdung eines Lebewesens, die uns ohne das Bild vielleicht entgangen wäre. Erst mit zunehmender Entfernung von der Zivilisation, mit dem innigeren Kontakt zur echten und nicht nur vorgespiegelten Natur beginnt das Tier zu „passen“, sich wohlzufühlen und endlich, bei der Begegnung mit seinesgleichen am Nil, den Fremdcharakter zu verlieren.

Nirgends in diesem Buch wird gegen Zoos und deren Tierhaltung ausdrücklich Stellung bezogen, aber von der ersten Seite an fühlt man: Das ist gegen die Natur. Und haben wir nicht alle unseren Traum von unserem eigenen „Nil“, an den es uns zieht, weg vom Alltag, weg von „Verwahrung“, hin zu einer inneren Heimat, die uns ruft? Wir müssten nur ausbrechen, aus Konvention und Enge, aus dem selbstgefertigten Gitterkäfig, aus der Verpflichtung, „dem Publikum zu gefallen“. Was für ein Buch von Freiheit und Selbstbestimmung, von der Überschreitung von Grenzen. Nil, ich komme!



Carsten Müller, Sarah Siegl & Emily Claire Völker: Von wegen Bienchen & Blümchen! Aufklärung, Gefühle und Körperwissen für Kinder. EMF 2022 · 48 S. · 14.00 · ab 5 · 978-3-7459-0331-7

In meiner Kindheit und Jugend war Sexualität einfach kein Thema. Nicht, dass es uns Kinder nicht interessiert hätte, auf dem Pausenhof meiner Jungenschule wurde eifrig diskutiert, ob man von einem Kuss schwanger wird oder wie die Babys durch den Nabel auf die Welt kommen. Aber wirkliches Wissen hatte keiner, und die Eltern oder gar Lehrer hätte man niemals zum Thema befragt. Internet gab es noch nicht und Pornohefte nur unter der Theke, selbst die BRAVO mit dem berühmten Dr. Sommer war noch in den

Kinderschuhen. Unser Beitrag zum Thema war also nur Kichern und Rotwerden.

Heute will das keiner mehr, und das ist auch gut so. Abgesehen von einigen Staaten der USA (wo allerdings jedes Kind brutale Szenen eher sehen darf als eine unbedeckte Brustwarze) und muslimischen Ländern dürfen Kinder sich informieren, informiert werden und man verzichtet weitgehend auf das „Schmutz“-Etikett. Und doch ist der Zugang nicht so einfach, wie man meinen sollte. Denn, so beschreibt es das Vorwort dieses Buches sehr treffend, so leicht ein Netzzugang zu Bildern, Texten und Videos sexueller Art auch ist, er ersetzt niemals einen realen, erwachsenen Ansprechpartner für Fragen. Und viele Eltern und Lehrer sind unsicher, wie sie Fakten, Benennungen und Handlungen sachgerecht vermitteln. Und „sachgerecht“ bedeutet stets auch „altersgerecht“.

Hier setzt nun dieses Buch ein. Dabei fällt gleich auf, dass nur ein kleinerer Teil sich direkt mit dem beschäftigt, was der Untertitel mit „Körperwissen“ meint. Hier allerdings gefällt der unverkrampfte Stil, mit dem Geschlechtsmerkmale, Aufbau und Funktion, aber auch die „Nutzung“ angesprochen werden. Hier geht das Buch weitaus lockerer mit den Dingen um als so manche Aufklärungsbücher der Vergangenheit. Doktorspiele und die Möglichkeiten ausgelebter Sexualität werden ganz selbstverständlich gesehen und gefördert, sofort aber auch mit „Spielregeln“ versehen, damit es bei Freiwilligkeit und ohne Übergriffigkeit bleibt. Auch die

vielen Variationen von Paaren, Familien und dem Verhalten bei Zuneigung, Liebe und Sex werden beschrieben.

Den größten Teil aber nimmt das Thema Gefühle ein, unabhängig vom Alter und unabhängig von Art und Wertung eines Gefühls. Auf diese Weise werden Kinder selbstbewusster und offener im Umgang mit ihren eigenen Gefühlen wie denen anderer. Die Texte dazu unterscheiden sich in einen an Kinder gerichteten Teil und Empfehlungen an Eltern für die richtige Herangehensweise. Besonders zu Beginn und während der Pubertät wird immer wieder auf die Normalität der zunächst ungewohnt erscheinenden Veränderungen hingewiesen. Grundsätzlich steht alles im Zeichen eines unverkrampften, offenen und selbstbewussten Umgangs mit dem eigenen Körper, seinen Bedürfnissen und den Wünschen und Bedürfnissen der direkten Umgebung. Wenn es gelingt, dies alles miteinander zu harmonisieren, dann hat das Buch mehr erreicht als alle versuchten Einflussnahmen vieler Jahrhunderte zuvor. Die Chance dazu hat es, vor allem auch wegen der zahlreichen, ebenso unverkrampften Zeichnungen, die vieles sonst Tabuisierte verdeutlichen und offen zeigen. Sehr empfehlenswert!



Saskia Hödl, Pia Amofa-Antwi & Emily Claire Völker: Steck mal in meiner Haut. Antirassismus, Aufklärung und Empowerment. EMF 2022 · 48 S. · 14.00 · ab 5 · 978-3-7459-0941-8

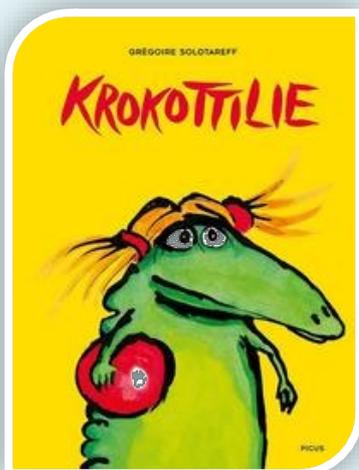
Als ich in den 1960er Jahren zum ersten Mal bewusst das Wort Rassismus hörte, verstand man darunter ganz allgemein die ungerechte Behandlung, die Menschen anderer Hautfarbe als das in Deutschland damals vorherrschende „Weiß“ in den USA und vielleicht noch in Südafrika erfuhren. Weiter ging die Vorstellung eigentlich kaum – dass es hierzulande Rassismus geben sollte, schien in meinem Umfeld für alle unvorstellbar. Und doch benannte man dunkelhäutige Menschen ganz selbstverständlich mit dem N-Wort, saßen an den kirchlichen Weihnatskrippen noch die kleinen „Nickneger-Figuren“, blickte man recht verächtlich auf südeuropäische Gastarbeiter herab und hoffte, möglichst niemals mit „Solchen“ durch Heirat verwandt zu werden. Im alltäglichen Sprachgebrauch kannte man „Schlitzaugen“ und „Indianer“, „Lappen“ und „Hot-tentotten“. Aber Rassismus? „Den gab es bei uns nicht“.

Glücklicherweise haben sich die Zeiten diesbezüglich schon verändert, in vielem kräftig. Doch auch die Begrifflichkeit hat sich gehörig – und mit Recht – erweitert. Und wie immer gibt es Gruppen, die sich solchen Veränderungen verweigern, an hergebrachten Denkmustern und Sprachmustern festhalten. Und die Kriminalstatistik lässt Rassismus in vielfacher Form als höchst virulent erkennen, stärker polarisiert und polarisierend, damit aber eher gefährlicher als früher. Ist das ein Thema für ein Bilderbuch? Ich glaube schon. Denn erstens sind Kinder aktiv oder passiv schon sehr früh mit diesem Thema konfrontiert, verstehen aber auch sehr früh schon dessen Wirkung und sollten dafür gewappnet werden, ob sie als Täter oder als Opfer infrage kommen. Zweitens aber wäre es viel schwieriger, einmal festgefahrene und eingeübte Erfahrungen mit einem solchen Thema erst mühsam wieder korrigieren zu müssen, vor allem, wenn Elternhäuser selbst hier nicht gefestigt Stellung beziehen können oder wollen.

Wie in dieser Buchreihe üblich, werden die vielen Aspekte von sichtbaren Unterschieden, aber gleichen Rechten und Lebensbedingungen hier ausführlich, aber wohlportioniert vorgestellt. Jeweils eine Aufschlagseite hat ein kleines Thema dazu, das in einfachen Worten erklärt, worum es geht, und dabei gleichzeitig Meinungsanstöße liefert. Zusätzlich finden sich immer Anregungen für Ältere/Erwachsene/Eltern, bei der Selbstfindung und Stärkung tätig zu werden. Nach dem Fundament einer gleichwertigen Menschheit werden also die sichtbaren Unterschiede herausgearbeitet: Hautfarbe, Figur, Herkunft und Religion z.B.. Es geht um das Gefühl, rassistisch schlechter behandelt zu werden, um die eigenen körperlichen und seelischen Reaktionen darauf, vor allem aber um den Umgang damit im Zusammenleben.

Da Rassismus und Ungleichbehandlung nicht immer offensichtlich sind, wird auf das Erkennen, Ansprechen und Füreinander-Einstehen hingearbeitet, es werden Begriffe wie Diversität, Kolonialismus und Holocaust eingeführt. Vor allem wird aber Betroffenen immer wieder deutlich gemacht, dass Aussehen, Familienverhältnisse und „Fremdartigkeit“ niemals Grund sein sollen für notwendige Rechtfertigung oder das Hinnehmen von Missachtung. Den anzustrebenden Verhaltensänderungen im Kindesalter folgen Anregungen, was auch im Bereich der „Großen“ noch notwendig ist: Partnerschaftliches Verhalten gegenüber Migranten und Geflüchteten, Rückgabe von Raubkunst und die kritische Bewertung historischer, aber unter Rassismusgesichtspunkten umstrittener Personen, ihrer Ehrungen und Denkmäler.

Die Essenz des ganzen Buches kulminiert in der Aufforderung, stets miteinander im Gespräch zu bleiben, aufeinander in Wort und Tat zu achten, Befindlichkeiten ernst zu nehmen, sich bei der Überwindung von Rassismus gegenseitig zu unterstützen. Das ist kein kleiner Anspruch, auch kein noch so einfühlsam geschriebenes und sympathisch bebildertes Buch kann das alleine stemmen. Aber der Versuch ist nicht nur nicht strafbar, er ist höchst lobenswert und braucht Unterstützung. Meine hat er.



Grégoire Solotareff: Krokottilie. a.d. Französischen von Alexander Potyka. Picus 2022 · 40 S. · 18.00 · ab 3 · 978-3-7117-4028-1

Wenn heutzutage von Diversität gesprochen wird, ahnt man schon die Reaktionen. Die einen haben wie mit Leuchtschrift die Buchstaben LGBTQIA+ (in der neuesten Fassung) auf der Stirne stehen, andere faseln von Minderheitendiktatur und Verstößen gegen biblische Wahrheiten, noch andere haben nur etwas von Biodiversität gehört, können sich aber keine Anwendung auf Menschen vorstellen. In jedem Fall kann daraus schnell Anlass zu Streitereien werden, wobei „Streitkultur“ oft ein fehlplaziertes Wort ist. Dass es auch einfach darum gehen

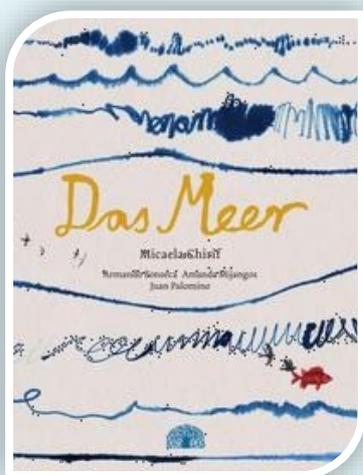
kann, dass wir alle in irgendeiner Weise anders als andere sind, und das völlig in Ordnung ist, fällt Erwachsenen schwerer zu akzeptieren als Kindern.

Für die gibt es glücklicherweise Bücher wie das vorliegende, das in einer hübschen Parabel das Thema aufgreift. Wir lernen ein Krokodil kennen, das sich für ein Mädchen hält – nicht in Unterscheidung zu Jungen, sondern zu Krokodilen. Die Elternkrokodile wollen gerne, dass sie einfach ein Krokottil ist, woraus die Kleine eine Krokottilie macht, der sie aber das „Krok“ noch nimmt, um nur noch Otilie zu sein. Beim Baden im

Fluss lernt O. den Jungen Tom kennen, der sich zuerst vor ihrem Krokodiläußeren fürchtet, sich aber von ihrer mädchenhaften (und daher ungefährlichen) Seite überzeugen lässt, noch eher, als O. eine blonde Perücke trägt. Bis O. beim gemeinsamen Schlendern „aus Versehen“ eine Möwe packt und frisst, die sie gerade bestehlen wollte.

Der Junge ist entsetzt: Also doch ein Krokodil und kein Mädchen! Da helfen auch keine Vergleiche zwischen dem Verzehr von Möwen und Hähnchen, Tom wendet sich ab. Erst als O. zu ihrer Krokodilnatur steht, versöhnen sich die Beiden wieder, denn es kann doch auch Freundschaft zwischen unterschiedlichen Wesen geben. Umso mehr können beide voneinander lernen. Aber was heißt das jetzt für Diversität unter Menschen? Dass jeder bleibt, wonach er aussieht? Das ist sicher nicht gemeint. Aber dass jeder zu seinen Eigenschaften stehen kann, sich nicht verkleiden, verstellen oder verbiegen muss, sondern einfach er selbst bleibt (und ich verwende auch nach wie vor nur eine Form und meine alle!). Wenn also hier ein Krokodil gerne ungefährlich und freundlich sein will und Kontakt sucht, dann geht das auch ohne blonde Perücke und ohne Verleugnung der eigenen Natur – es ist einfach anders. Und man selbst und alle Anderen sollten das akzeptieren. Bei Krokodilen wie bei Menschen.

Solotareff erzählt seine Geschichte in wenigen Worten, macht kein großes Aufheben um sein Thema, sondern lässt schon ganz jungen Kindern die Möglichkeit, selbst ihre Schlüsse zu ziehen. Auch die Eltern werden einbezogen, denn sie werden oft die Vorleser sein. Ebenso schlicht erscheinen die Bilder, die aber bei aller Reduktion großen Eindruck hervorrufen. Wenige, konzentrierte Figuren in unterschiedlicher Strichstärke richten den Blick auf die ausdrucksvolle Mimik, wenige Grundfarben strukturieren die Szenerien, die sparsam mit Gebäuden oder pilzartigen Bäumen möbliert sind. Die leichte Erkennbarkeit des Dargestellten macht die Aussage und Zielrichtung des Textes noch eindringlicher. Denn für Kinder der Zielgruppe reicht der gedankliche Anstoß, der hier geboten wird, um zu verstehen. Erwachsenen mag die Botschaft möglicherweise zu simpel oder zu plakativ vorkommen, aber hier geht es eben nicht um Erwachsene.



Micaela Chirif & Armando Fonseca, Amanda Mijangos, Juan Palomino:
 Das Meer. a.d. Spanischen von Jochen Weber. Baobab 2022 · 40 S. ·
 18.50 · ab 5 · 978-3-907277-11-9 ★★★★★

„Ich will Meer!“ – einer der beliebtesten Sprüche in diesem Jahr – und das nicht nur, weil viele das relative Eingesperrtsein durch die Pandemie hinter sich lassen wollen. Es geht hier nicht um die Frage, wo man seinen Urlaub am liebsten verbringt, es geht um die Unendlichkeit und Vielgestaltigkeit des Meeres, die Endlosigkeit eines vor dem Betrachter immer wieder flüchtenden Horizonts, die scheinbare Unergründlichkeit der Tiefen und ihrer Bewohner, das stete Wechselspiel von Wellen und Gezeiten. Es geht um das Meer als Sinnbild, für unser Leben, unseren Lebensraum, unsere Wünsche und Träume.

Es gibt in diesem Buch keine sich unmittelbar erschließende Geschichte, keine Handlung, die voranschreitet auf ein Ziel hin. Chirif hat zahlreiche Gedichte geschrieben, die Aspekte des Meeres und seiner Eigenheiten

aufgreifen. Ungewöhnlich für ein Kinderbuch, dass es keine Reime sind. Es sind Gedankensplitter, wie sie einem beim Betrachten eines Meeres in den Sinn kommen mögen, rhythmische Wiederholungen, Assoziationen, hintergründige Antworten auf ungestellte Fragen. Ausgehend von den Details einer maritimen Welt werden sie hinterfragt: Der Himmel, der Oktopus, der Wal, die Meerjungfrau, die Fische, die Sterne, die Wolken, der Fischer, aber weitergehend auch der Tiger, der aus dem Fluss trinkt, der das Meer speist. Vor dem Leser fächert sich ein Kaleidoskop an Möglichkeiten auf, was einem zu diesen Themen alles einfallen könnte. Und natürlich will der Text nicht „komplett“, vollständig sein, er lässt Raum für eigenes Weiterdenken, sprengt aber vorsorglich schon einmal die Grenzen der Konvention.

Vor allem jüngere Kinder lieben es, wenn sie Vorlesetexte mitsprechen können – das wäre hier nicht so einfach, weil „Aufzählung“ die Methode der Texte nicht trifft. Sie ähneln in ihrer Varianz den Wellen oder auch den Muscheln, ähneln sich, ohne ein Schema abzubilden. Apropos Abbilden: Ich hätte erwartet, dass die Beteiligung gleich dreier Illustratoren dem Sprichwort „Viele Köche verderben den Brei“ folgt. Nichts könnte weniger wahr sein. Auch in den Bildern wiederholen sich die Prinzipien der Textautorin. Eine überschäumende Vielgestalt von Techniken amalgamiert sich zu einem wahren Gesamtkunstwerk. Da gibt es Linienführungen wie von Tinte auf feuchtem Papier, gestempelte Punkte, die sich zu Formen ordnen, fein ziselierte Gewebe und locker gepinselte Figuren, raffiniert eingearbeitete Grafiken von Meeresbewohnern und Kritzeleien. Und alles fügt sich zu einer Einheit, überwältigt mit Fantasie und kunstvollem Hintersinn. Vielleicht erschließt sich jüngeren Kindern nicht sofort jedes Detail, daher die Altersangabe „ab 5“, dafür aber werden sich auch Erwachsene in diesen Gedankenlandschaften verlieren. Wem das aber passiert, der sollte keinen Moment davon als „Verlust“ sehen, sondern als künstlerischen, horizonterweiternden, ja philosophischen Gewinn. Denn am Ende steht die Erkenntnis, dass jedes Ding zwar seine Eigenheiten und Unterschiede hat, dennoch aber alles mit allem verbunden ist. Wir tragen also nicht nur das Meer in seinem Salzgehalt seit der Entstehung des Lebens in uns, wir können auch viel, wenn nicht alles vom Meer, dem Wasser und seinen Bewohnern lernen und erfahren. Ein überwältigend schönes Buch!



Oren Lavie & Anke Kuhl: Konrad Kröterich und die Suche nach der allerschönsten Umarmung. a.d. Englischen von Mathias Jeschke. Sauerländer 2022 · 40 S. · 16.00 · ab 4 · 978-3-7373-5686-2

Wer hat sie schon einmal gesehen: Die jungen Leute in Straßen und Parks der USA, die „Free Hugs“ anbieten, also kostenlose Umarmungen? Beim ersten Mal, als ich das sah, wusste ich nicht genau, ob ich das für eine neue Form von sexueller Anmache halten sollte – oder als Ausdruck einer herzlos gewordenen Welt. Man glaubt jedenfalls kaum, wie begeistert diese Angebote genutzt werden, was für die zweite Annahme spricht. Es wird zu wenig umarmt! Davon handelt auch dieses Buch.

Die zentrale Figur ist Konrad Kröterich von Keks, der Name lässt schon ziemlich Ausgefallenes und Elitäres ahnen. Dabei ist dieser KKvK gar kein Einzelfall: Er lebt allein (wie 17 Millionen in Deutschland – jeder

Dritte!), und das freiwillig. Eigentlich hat er ja einen Partner, einen fast idealen sogar, nämlich sein Spiegelbild. Das findet er sympathisch und amüsan und kann sich mit ihm über alles unterhalten. Was ihm fehlt, das merkt er eines Nachts im Traum: Sein Spiegelbild kann man nicht umarmen – und von einer, wenn nicht der besten Umarmung hat er geträumt. Also macht er sich auf, ein geeignetes Gegenüber für die beste Umarmung zu finden.

Was folgt, ist eine lange Liste von Versuchen, die alle als Misserfolge enden: Bei der Giraffe ist der Hals zu lang, der Goldfisch ist zu nass, die Kuh ist zu weich, die Schlange zu eng und der Tiger zu wild. Und das ist nur eine Auswahl. Interessant ist, dass die Partner das Umarmen gar nicht schlecht finden, aber KK sucht schließlich das Ideal. Frustriert will er schon aufgeben, da kommt ihm die Idee einer Zeitungsannonce, mit der er zum Probe-Umarmen in den Park einlädt. Die Resonanz ist überwältigend, wenn auch Konrad nicht das Passende findet. Dafür fangen all die Leute aber nun ihrerseits mit den Umarmungen an – und sind begeistert. Sogar ein Reporter befragt KK nach seinen Erfahrungen, doch als er seine Enttäuschung ausspricht, trösten ihn alle anderen mit einer Massenumarmung. Ob ihm die aber besser gefallen hat, das lest mal lieber selbst.

Gefühlvoll, äußerst plastisch und lebendig erzählt Lavie seine Geschichte, die zwar schon Kindern gefallen dürfte, noch mehr aber Erwachsenen ein Problem der heutigen Singles vor Augen führt. Unterstützt wird dieses Anliegen von höchst ausdrucksvollen aquarellierten Zeichnungen, die in vielen Stationen visualisieren, was der Text erzählt. Dabei lässt die Verlegung der Handlung in eine tierische Umgebung noch viel klarer hervortreten, welche Nichtigkeiten uns von Nähe und Zusammensein abhalten, wie unterschiedlich unsere gegenseitigen Vorstellungen von Ideal und Perfektion eigentlich sind. Lavie beendet seine Geschichte mit einem pseudowissenschaftlichen Nachwort, das wiederum Eigenarten unserer Gesellschaft aufs Korn nimmt. Den ironischen Anteil werden Kinder wohl weniger verstehen, aber ganz ehrlich: Ich finde die Aufforderung, sich mehr und intensiver zu umarmen wichtiger als Konrads eigene Quintessenz: *Es kommt nicht darauf an, festzuhalten, sondern loszulassen*. Eigentlich ist das eine ganz andere Geschichte, die ein anderes Mal erzählt werden kann. Umarmt euch, seid nicht wie Konrad!



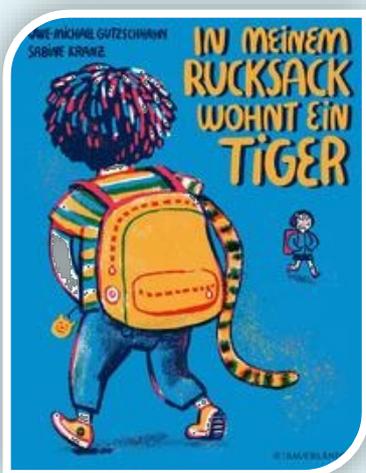
**Sonja Danowski: Nachts im Traum. Bohem 2022 · 64 S. · 20.00 · ab 4
 · 978-3-95939-210-5**

Wer Kindern die Frage stellt: „Wovon träumst du?“, wird die unterschiedlichsten Antworten erhalten. Schlimmstenfalls sind es Zukünfte als Investmentbanker oder Popstar, Fantasievollere mögen von Raumfahrt oder Kreuzfahrtskapitän erzählen – doch wer träumt eigentlich von Berufen? Vielleicht haben es sogar schon Kinder verlernt, das Träumen als ein freies Spiel der Fantasie zu erleben, und zwar unabhängig vom Wach- oder Schlafzustand? Aber auch denen kann geholfen werden, wenn sie sich auf Sonja Danowskis neues Buch einlassen. Schauen wir mal rein.

In rhythmischer Folge reihen sich hier Bilder und Texte aneinander, nicht als fortlaufende Erzählung, sondern als eine Art „Kurzgeschichten“. Immer sehen wir zunächst eine Doppelseite, auf der ein Kind in einer ruhigen und anheimelnden Umgebung sanft und friedlich schläft. Es wird also nie um Alpträume gehen, sondern stets um die nicht unbedingt der Realität entnommenen Vorstellungen, die uns unser Unterbewusstsein vor-spiegelt. Die Folgeseite in nächtlichem Anthrazit präsentiert sodann einen Text aus ein bis drei kurzen Sätzen, die wie eine Bildbeschreibung der gegenüberliegenden Illustration klingen. Unter dem Text findet sich der Name des Träumenden, wobei sich aus den Namen schon die globale Herkunft der Kinder ergibt: Ob Lucia oder Kai, Ume oder Hakim, Rita oder Gregory, es sind Kinder aus vielen Ländern, Mädchen oder Jungen, von unterschiedlicher Hautfarbe.

Spontan drängte sich mir der Vergleich mit einem japanischen Haiku auf, bis ich bei den Verlagsinformatio-nen lesen musste, dass das nicht meine Idee war. Die Form entspricht auch nicht der strengen Regel dieser Originalform, aber die Ähnlichkeit rührt, neben der Kürze, aus der Vermittlung weniger einer Geschichte als vielmehr von Stimmung, Gefühl und Atmosphäre. Oft genug stellt man fest, dass das eigene, innere Bild nach der Lektüre sich kräftig von Danowskis eigener Umsetzung unterscheidet. Mit der Folge, dass das innere Fantasie-Kino gleich zwei verschiedene „Inputs“ erhält, die ihren eigenen, selbstständigen Weg beschreiten.

Überhaupt: Die Bilder! Wie bei Sonja Danowski gewohnt, sind es höchst raffiniert gestaltete Gemälde, die großen Realismus und Detailtreue mit obskuren und wirklich nur im Traum möglichen Konstellationen ver-binden. Und so ruhig und im besten Sinne „leer“ die Träumer-Ansichten sind, so detailverliebt, ziseliert und ausgefeilt amalgamieren die Traumbilder durch Farben, Formen und Perspektiven ausgelöste Assoziationen, Schlüsselreize und Dimensionssprünge. Wie in echten Träumen üblich, passt gleichzeitig alles und nichts zusammen, enthüllt sich bei genauerem Hinsehen eine scheinbar schlüssige Szenerie als praktisch unmöglich oder „falsch“. Doch gibt es so etwas wie „falsch“ im Traum? Nicht, solange der Traum anhält. Und dass diese Träume lange andauern, das wünscht man sich unwillkürlich bei der Lektüre. Viel Futter für die Fantasie jedenfalls, und ein Futter, das nicht zielgerichtet, erfolgsorientiert oder mit Hintergedanken angeboten wird, sondern einfach aus der Freude am freien Gedankenspiel resultiert. Hoffentlich gibt es noch genug Adressa-ten dafür...



Uwe-Michael Gutzschhahn & Sabine Kranz: In meinem Rucksack wohnt ein Tiger. Sauerländer 2022 · 32 S. · 15.00 · ab 4 · 978-3-7373-5865-1

Kinder brauchen Freunde. Die haben sie hoffentlich auch, in der Nachbarschaft, im Kindergarten, in der Schule. Aber Freunde haben, bei allen Qualitäten, auch meist ein kleines Manko: Sie sind nichts zum Kuscheln, nichts für die einsamen Stunden der Nacht, nichts für Geheimnisse, die nicht geteilt werden sollen. Da-für gibt es Kuschtiere, aus Plüsch, „in echt“ und imaginär. Am besten sind na-türlich die echten Haustiere, doch nicht immer spielen die Eltern, die Wohnverhält-nisse oder der Geldbeutel dabei mit.



Ben hier in unserer Geschichte möchte auch so gerne ein Haustier haben – und er hat sich diesen Traum erfüllt. Das allerdings auf eine Art, wie es nur Kinder können: Es ist ein imaginäres Haustier, das in seinem Rucksack lebt. Und da er so gerne eine Katze haben möchte, wurde sein Rucksackfreund gleich die größte Ausführung davon, ein Tiger. In Kinderaugen ist das keine große Hürde, das passt schon. Weder seine Mutter noch die anderen Kinder glauben ihm die Geschichte vom Tiger im Rucksack, also wollen sie Beweise. Doch das geht leider im Moment gar nicht, denn der Tiger schläft und will nicht gestört werden. Überhaupt ist er etwas menschen-scheu, gerade wenn ganz viele Leute auf einmal einen Blick in den Rucksack riskieren wollen. Dann bekommt er sogar Angst, und das ist ganz schlecht für Tiger.

Glücklicherweise hat Ben nicht nur imaginäre, sondern auch echte Freunde, seine Freundin Lili nämlich. Zu der hat er so großes Vertrauen, dass sie in einer stillen Minute sogar mit ihm einen Blick in den Rucksack werfen darf. Was sie dort allerdings sehen, verrate nicht nur ich nicht – das Buch hält es auch geheim. Ein bisschen ist das die Nagelprobe für ein echtes Kind: Wer sich Fantasie und Vertrauen bewahrt hat, der wird den Tiger sehen, und das hängt nicht vom Alter ab. Glaubst du mir!

Gutzschhahn hat sich für seine Geschichte eine höchst effektive Erzählweise ausgesucht. Er lässt Ben in ganz kurzen Sätzen selbst erzählen, was er mit seinem Rucksackfreund erlebt. Wie die anderen, Große wie Kleine, darauf reagieren, wie sie ihn bedrängen, auslachen, auf ihn einreden. Doch Ben weiß immer das Richtige zu sagen, schließlich kennt er seinen Tiger am besten. Man kann sich leicht vorstellen, was für einen Tumult sein Tiger hervorruft. Noch leichter kann man sich das vorstellen beim Betrachten der Bilder. Sabine Kranz hat sie mit einfachen Strichen, aber großer Intensität gezeichnet, in Grundfarben und in stilisierter Form. Und doch erleben wir unzählige über die Seiten verteilte Szenen von Bens Erfahrungen, sehen eine ganze Kinderwelt vor uns entstehen und können uns daran erfreuen, denn es bleibt immer eine aufgehellte Atmosphäre, selbst im dichtesten Gewühl.

Es wird viele Kinder geben, die ihr ersehntes Haustier nicht haben können. Hier sehen sie einen Weg, wie man sein Ziel wenigstens zum Teil erreichen kann. Was es dazu braucht? Vorstellungskraft und gute Freunde. Diese „Ausstattung“ ist jedem Kind zu wünschen. Schön erdacht und gemacht.



Inhalt

Matias Acosta: Die Sommergäste. Las visitas del verano. Aus dem Spanischen von Jochen Weber. Baobab 2021 · 48 S. · 18.50 · ab 5 · 978-3-907277-09-6.....	2
Kristina Scharmacher-Schreiber & Christine Faust: Der kleine Wal – Zu Hause im Ozean. Magellan 2021 · 32 S. · 14.00 · 978-3-7348-6018-8	3
Micha Friemel & Jacky Gleich: Oma Erbse. Hanser 2022 · 32 S. · 14.00 · ab 5 · 978-3-446-27257-6	5
Anna Fiske: Alle gehen in die Schule. a.d. Norwegischen von Ina Kronenberger. Hanser 2021 · 72 S. · 14.00 · ab 5 / Einschulung · 978-3-446-26950-7	6
Amélie Javaux & Annick Masson: Der Tag, an dem ich den bösen Wolf verjagte. a.d. Französischen von Odile Kennel. Kindermann 2022 · 40 S. · 18.00 · ab 4 · 978-3-949276-10-1.....	7
Carsten Müller, Sarah Siegl & Emily Claire Völker: Von wegen Bienchen & Blümchen! Aufklärung, Gefühle und Körperwissen für Kinder. EMF 2022 · 48 S. · 14.00 · ab 5 · 978-3-7459-0331-7	9
Saskia Hödl, Pia Amofa-Antwi & Emily Claire Völker: Steck mal in meiner Haut. Antirassismus, Aufklärung und Empowerment. EMF 2022 · 48 S. · 14.00 · ab 5 · 978-3-7459-0941-8	10
Grégoire Solotareff: Krokottilie. a.d. Französischen von Alexander Potyka. Picus 2022 · 40 S. · 18.00 · ab 3 · 978-3-7117-4028-1.....	11
Micaela Chirif & Armando Fonseca, Amanda Mijangos, Juan Palomino: Das Meer. a.d. Spanischen von Jochen Weber. Baobab 2022 · 40 S. · 18.50 · ab 5 · 978-3-907277-11-9.....	12
Oren Lavie & Anke Kuhl: Konrad Kröterich und die Suche nach der allerschönsten Umarmung. a.d. Englischen von Mathias Jeschke. Sauerländer 2022 · 40 S. · 16.00 · ab 4 · 978-3-7373-5686-2.....	13
Sonja Danowski: Nachts im Traum. Bohem 2022 · 64 S. · 20.00 · ab 4 · 978-3-95939-210-5.....	14
Uwe-Michael Gutzschhahn & Sabine Kranz: In meinem Rucksack wohnt ein Tiger. Sauerländer 2022 · 32 S. · 15.00 · ab 4 · 978-3-7373-5865-1	15